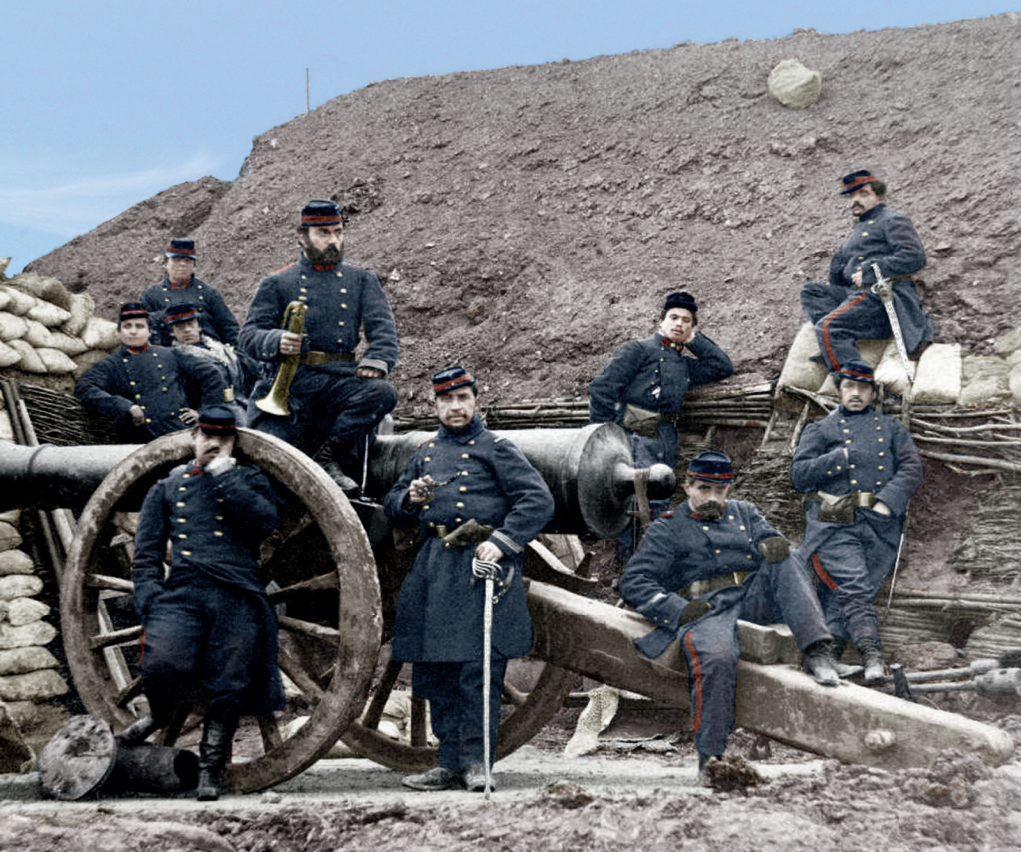


Hermann Pölking · Linn Sackarnd

Der Bruderkrieg

Deutsche
und Franzosen

1870/71



HERDER

DER BRUDERKRIEG

Deutsche und
Franzosen 1870/71

»Aber man muss wissen, dass wir immer daran denken.«

Léon Gambetta, 16. November 1871

Hermann Pölking/Linn Sackarnd

Der Bruderkrieg

Deutsche und Franzosen 1870/71



HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: Carsten Klein, Torgau

Karten: RAW-Design Rolf Wienbeck

Fotobearbeitung: Digitalbauhaus / Julio Olmo Poranzke

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38456-1

ISBN E-Book 978-3-451-81963-6



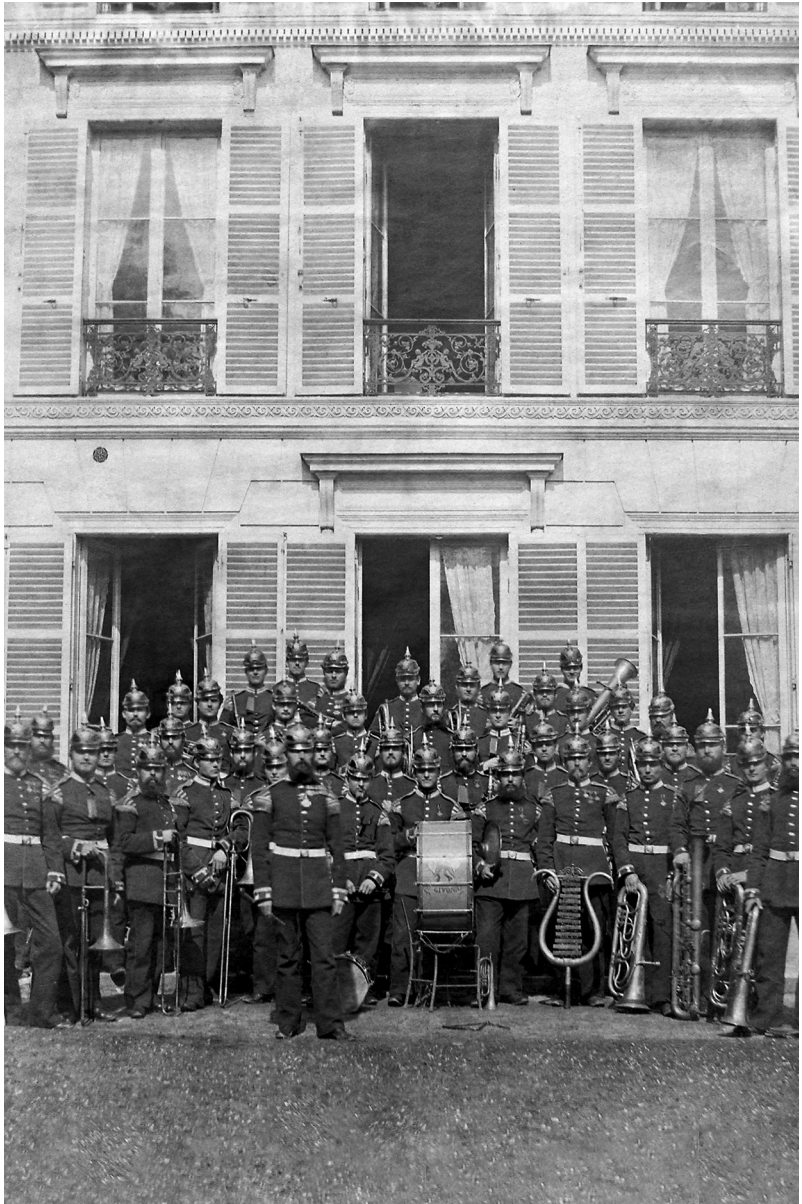
Der Friedhof im Schlosspark von Saint-Cloud bei Paris, für Angehörige des preussischen V. Armeekorps (Provinz Posen) und der Garde-Landwehr-Division, die bei der Schlacht von Buzenval am 19. Januar 1871 gefallen sind. Aufnahme vom 4. Februar 1871.

INHALT

Prolog: Zeitverschiebungen	11
Deutsche und Franzosen	23
Emser Depeschen	26
Landschaften – Frankreich	41
Landschaften – Deutschland	54
Preußen und andere	59
Kriegstreiber	74
Kriegshandwerk	79
Die deutschen Armeen	83
Frankreichs Armee	91
Eisen und Blut	99
Kriegswissen	105
Kriegserklärung	111
Der Aufmarsch	117
Mobilmachung	123
Auftakt	132
Ein blutiger August	143
Weißenburg	144
Fröschweiler-Wörth	157
Todesäcker und Rückzugswege	178
Spichern-Forbach	189
Die Trilogie von Metz	197
Vormarsch	206
14. August 1870 – Colombey	208
16. August 1870 – Mars-la-Tour-Vionville	213

18. August 1870 – Gravelotte	229
Augusta-Tage	249
Seetreiben	254
Sedan	265
Von Châlons nach Sedan	268
Der Tag der Schlacht	288
Der Schläfer im Tal	314
Der Krieg zieht weiter	317
Kapitulation	320
Eine besiegte Armee	323
Frankreich wird Republik	327
Die Preußen kommen	334
Der Krieg der Politiker und Diplomaten	348
Annexionen	354
Bürger unter Waffen	363
Freischärler	368
Die Ausrüstung neuer Armeen	370
Truppenersatz	374
Volkskrieg	383
Die Ruinen von Straßburg	384
»Immer Metz, immer Metz«	395
Krieg im Osten	411
Zum Meer	424
An die Loire	433
Donnergrollen	449
Im belagerten Paris	451
Gegenoffensiven	478
Kriegsgefangen	493
Eine Geldgeschichte	507

Winterkrieg	527
»Fast nur noch Schlacke«	529
Westen – Osten – Norden	531
Winter in Paris	564
Kaiserschnitt	578
Etwas Heroisches	591
Waffenruhe	597
Grenzüberschreitung	603
Epilog: Revanche am St. Nimmerleinstag	611
Anhang	625
Vorbemerkung	625
Anmerkungen	625
Ausgewählte Quellen	653
Ausgewählte sonstige Literatur	664
Verwendete Websites	672
Namensregister	673
Ortsregister	680
Bildnachweis und Kartenübersicht	686



Musikkorps eines preussischen Regiments in Saint-Denis nördlich von Paris nach dem Waffenstillstand. Die Regimentsmusik zieht auf den Märschen mit, dem Regiment voran, und marschiert an der Spitze mit »klingendem Spiel« in die Städte ein.

ZEITVERSCHIEBUNGEN

Prolog

150 Jahre liegt der Beginn des Krieges von 1870/71 im Jahr 2020 zurück. Ist das wirklich eine lange Zeit? In persönlicher Erinnerung scheint es so. Wir kennen die Namen unserer Eltern und Großeltern, vielleicht noch die unserer Urgroßeltern. Aber schon bei den Mädchennamen der Urgroßmütter dürften die meisten passen. Die auf anthropologischen und statistischen Methoden beruhende Ahnenforschung geht heute davon aus, dass über den Zeitraum von 200 Jahren Menschen in der männlichen Linie im Durchschnitt sechs und in der weiblichen Linie sieben Generationen Vorfahren haben.¹ Ein junger Mann aus Deutschland oder Frankreich, aus dem heutigen Algerien, Belgien, Dänemark, Italien, Litauen oder Polen, der 1870 in den Krieg zog und Nachkommen hinterlassen hat, ist also der Ur-ur-ur-großvater junger Menschen von heute. Eine junge Frau, deren Heimat 1870 verwüstet wurde, die ihren Verlobten in den Krieg ziehen und heimkehren sah, ihn kurze Zeit später heiratete und mit ihm eine Familie gründete, wäre heute vielleicht schon deren Ur-ur-ur-ur-großmutter. Zeitgeschichte ist »die Geschichte der Mitlebenden«. Sie reicht äußerst selten über ein Jahrhundert zurück. Aus der familiären Überlieferung dürften den meisten von uns unsere Vorfahren, die vor 15 Jahrzehnten gelebt haben, völlig unbekannt sein. Aber entlang individueller und familiärer Lebenslinien führt der Krieg, den sie in den Jahren 1870 und 1871 erlebt haben, bis weit ins 20. Jahrhundert und wirkt nach bis in unsere heutige Zeit.

Siebzenhundertsiebenundneunzig – In Potsdam wird im Jahr 1797 August Graf von Dönhoff geboren – im selben Jahr wie Wilhelm Friedrich Ludwig von Preußen, der spätere preußische König und erste deutsche Kaiser. 1843 heiratet Graf Dönhoff, mittlerweile preußischer Diplomat und im Nebenberuf Großgrundbesitzer, Pauline von Lehndorff. Am 3. August 1870 schreibt Pauline Gräfin von Dönhoff geborene Lehndorff auf Schloss Friedrichstein, dem Familiensitz der Dönhoffs in Ostpreußen, 20 km östlich der Stadt Königsberg (heute Kaliningrad), einen Brief an ihre Schwägerin Anna Gräfin von Lehndorff. August, der erstgeborene Sohn der Dönhoffs, ist Major der

preußischen Landwehr, also Offizier der Reserve. Der Zweitälteste, der 21-jährige Friedrich, ist Leutnant bei der preußischen Garde. »Meine geliebte Änny! Für zwei liebe Briefchen habe ich zu danken, die ich von Dir erhielt, seitdem die welterschütternden Ereignisse über uns hereingebrochen sind wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Als unser Fritzchen am 10. Juli zu Euch nach Steinort ging, lebten wir noch im tiefen Frieden, und schon am 16. kam die Mobilmachungs-Ordre, welche ihn zu seinem Regiment zurückrief, weil Frankreich uns den Krieg erklärt. Unser lieber Fritz konnte nicht einmal 24 Stunden hierbleiben, und August stürmte schon am 18. von Berlin fort nach Bonn in der Sorge, zu spät zu kommen. Wenn es in meiner Macht gestanden, so wäre ich gleich am 17. mit Fritz nach Berlin gegangen, um bis zum Augenblick des Ausmarsches bei meinen geliebten Söhnen zu sein, und es wäre mir ein unaussprechlicher Trost gewesen, noch mit ihnen vereint zum Heiligen Abendmahl zu gehen, vor ihrem Auszug zu dem blutigen Krieg. Mein Mann aber konnte sich nicht entschließen, mir die Reise zu gestatten, in der Meinung, dass wir uns nur gegenseitig den Abschied noch erschweren würden – und so musste ich mit blutendem Herzen darauf verzichten.«² August und Fritz von Dönhoff ziehen im Sommer 1870 in den Kampf gegen Frankreich. Ihr Vater, August Graf von Dönhoff, hatte bereits im Jahr 1815 als 18-jähriger Freiwilliger unter Feldmarschall Leberecht von Blücher bei Ligny und Waterloo gekämpft. Er war unter den preußischen Soldaten gewesen, die am 7. Juli 1815 Paris besetzt hatten. Er starb im Jahr 1874 auf Schloss Friedrichstein. 35 Jahre später, im Jahr 1909, kommt dort seine Enkelin Marion Gräfin Dönhoff zur Welt. Sie ist das jüngste von acht Kindern seines erstgeborenen Sohnes August, der 1870 als Major der Reserve im Deutsch-Französischen Krieg gekämpft hat. Marion Gräfin Dönhoff stirbt im Jahr 2002 im Alter von 92 Jahren. Da ist sie in der deutschen Gesellschaft bereits eine Legende. Die spät zum Journalismus berufene war 30 Jahre Herausgeberin der Wochenzeitung »Die Zeit«, mit der sie ganz entscheidend das politische und geistige Leben der Bundesrepublik Deutschland beeinflusst hat, unter anderem die Aussöhnung mit Polen und Russland, auf deren Territorium der einst riesige Grundbesitz der Dönhoffs seit 1945 liegt. Die Dönhoffs sind allerdings eine Ausnahme. Nur drei Generationen – Marion Gräfin Dönhoff, ihr Vater und ihr Großvater – überspannen einen Zeitraum von 205 Jahren. In drei Generationen erleben sie die Napoleonischen Kriege, die innerdeutschen Kriege von 1848 und 1866,

den Krieg von 1870/71, den Ersten und den Zweiten Weltkrieg sowie den Kalten Krieg und dessen Ende.

Achtzehnhundertvierzehn – Wilhelm Friedrich Ludwig von Preußen ist 17 Jahre alt, als er am 31. März 1814 mit der siegreichen Koalitionsarmee in Paris einzieht. Sein Vater, Preußens König Friedrich Wilhelm III., hat ihn schon im Jahr 1807 zum Leutnant befördert. 1814 ist er bereits Hauptmann und hat im Februar 1814 bei Bar-sur-Aube erstmals im Feuer gestanden. Ein Jahr später führt der 18-Jährige – jetzt schon Major – das 1. Garderegiment nach Frankreich. Als es im Feindesland eintrifft, ist Napoleon I. beim belgischen Waterloo schon endgültig geschlagen. Wilhelm von Preußen ist 1814/15 das, was er immer wird sein wollen: Soldat. Einen Königsthron hat er zu dieser Zeit nicht zu erwarten. Denn er hat einen zwei Jahre älteren Bruder, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der 1839 Preußens Thron besteigen wird, aber kinderlos bleibt. So beerbt Wilhelm von Preußen seinen älteren Bruder – nach dessen schwerer Krankheit 1858 zunächst als dessen Prinzregent, 1861 im Alter von 64 Jahren als König. Wilhelms einziger Sohn Friedrich Wilhelm ist damit Kronprinz. Dessen erstgeborener Sohn Wilhelm, der 1859 zur Welt kommt, ist genannt nach dem Großvater und darf erwarten, Vater und Großvater eines Tages nachzufolgen. Als der zwölfjährige Wilhelm am 18. Januar 1871, mitten im Krieg von 1870/71, an seinen Großvater einen Brief richtet, lockt ein neuer Titel, den er 17 Jahre später als Wilhelm II. selbst tragen wird. »Lieber Großpapa! Es sind in dieser Zeit so viele wunderbare Dinge passiert und so viele große Ereignisse vorgefallen, dass ich meine, Dir wohl einen Brief schreiben zu dürfen; besonders um Dir dafür zu danken, dass Du so gnädig gewesen, an mich zu denken und mir zu meinem Geburtstage zu gratulieren. So gratuliere ich Dir denn auch von Herzen und mit Ehrfurcht dazu, dass Du Deutscher Kaiser geworden bist, und ich hoffe, dass Du diese Würde noch lange Jahre bekleiden wirst. Ich jubelte vor Freude, als ich hörte, dass es so gekommen war. Man hatte mir erzählt, wie der König von Bayern Dir den Antrag gemacht, wie die übrigen Fürsten ihm beigestimmt hätten und wie Du dann zuletzt die Krone angenommen hättest. Es scheint nun ein großes Glück, dass Du Deutscher Kaiser geworden bist, denn jetzt sind alle kleinen deutschen Fürsten zu einem einzigen großen und mächtigen Staate verbunden. Jetzt ist endlich die kaiserlose Zeit vorbei und das Deutsche Reich einig.«³

Achtzehnhundertsechundsechzig – Im August 1866 schreibt ein ehemaliger Kadett der Königlich Preußischen Hauptkadettenanstalt in Berlin, der sieben Monate zuvor im Alter von 18 Jahren als Leutnant in das preußische 3. Garderegiment zu Fuß in Danzig einberufen worden war, aus dem ersten Feldzug seines Lebens an seine Eltern in Westpreußen. Der junge preußische Leutnant ist kriegsbegeistert, auch wenn der Krieg ein Krieg unter Deutschen ist: »Es ist die höchste Zeit, dass die Hindenburgs mal wieder Pulver riechen. Unsere Familie ist darin leider seltsam vernachlässigt.« In Schlesien, Böhmen, Thüringen und Nordbayern kämpft Preußen im Jahr 1866 mit verbündeten deutschen Staaten gegen das Reich der Habsburger und dessen Alliierte, die sich auch als Deutsche verstehen. Nach dem Sieg Preußens über Österreich findet der kriegsbegeisterte Leutnant sich gestählt und begnadet für weitere Waffengänge. »Mein Ziel auf dem Kriegsfelde ist erreicht, das heißt ich habe Pulver gerochen, die Kugeln pfeifen gehört, alle Arten, Granaten, Kartätschen, Schrapnells, Gewehrkuugeln, bin leicht verwundet worden, somit eine interessante Persönlichkeit, habe fünf Kanonen genommen etc. etc.!!!« Der Leutnant heißt Paul von Hindenburg. Schon drei Jahre später zieht er im Sommer 1870 erneut in einen Krieg, dieses Mal gegen Frankreich. Am 19. August 1870 schreibt er »auf dem Schlachtfeld« beim lothringischen Sainte-Marie-aux-Chênes an seine Eltern: »Im Anschluss an meine heute abgeschickte Karte wiederhole ich noch einmal, dass ich Gott Lob und Dank nur durch ein Wunder erhalten bin. Wir waren gestern sehr scharf im Gefecht und haben besonders beim Sturm auf Saint-Privat-la-Montagne ganz entsetzliche Verluste. ... Was meine Ansicht über die Franzosen anbetrifft, so haben sie sich gestern mit enormer Bravour und Wut geschlagen«. ⁴ In seinen Erinnerungen »Aus meinem Leben« berichtet Hindenburg 50 Jahre später über diese Schlacht bei Saint-Privat und Gravelotte. »Als ich spätabends die Reste unseres Bataillons zählte und dann am andern Morgen die noch viel schwächeren Trümmer der übrigen Teile meines Regimentes wiedersah, als die innere Abspannung eintrat, da kamen weichere Seiten menschlichen Gefühles zu ihrer Geltung. Man denkt dann nicht nur an das, was im Kampfe gewonnen wurde, sondern auch an das, was dieser Erfolg gekostet hat.« ⁵ 1920, als sein Buch erscheint, hat Hindenburg im Ersten Weltkrieg als Chef der Obersten Heeresleitung des Deutschen Reiches und Schlachtenlenker Hunderttausende in den Tod befohlen. 1925 wählen ihn die Deutschen zu ihrem Reichspräsidenten. 1933 lässt er zu, dass Adolf Hitler sich die Macht erschleicht.



Ein Biwak der französischen Armee im Jardin du Luxembourg in Paris während des Aufstandes der Pariser Commune. Aus den sechs Wochen Pariser Commune gibt es weit mehr Fotografien als von der vier Monate währenden Belagerung von Paris.

Achtzehnhundertsiebzig – Im Frühsommer 1870, als sich ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen anbahnt, kehrt der französische Arzt Georges Clemenceau mit seiner amerikanischen Frau Mary und seiner nur wenige Wochen alten Tochter aus New York in seine Heimat Vendée zurück. Als er am 1. September 1870 aus der Vendée Richtung Paris aufbricht, weiß er noch nicht, dass an diesem Tag mit der Gefangennahme des Kaisers Napoleon III. in Sedan das französische Kaiserreich für immer untergeht. Drei Tage später wird Frankreich von einer republikanisch gesinnten »Regierung der Nationalen Verteidigung« geführt. Diese setzt den Krieg gegen Deutschland fort. Mitten im Krieg wird der 29-jährige Republikaner Georges Clemenceau Bürgermeister von Montmartre, dem republikanisch-revolutionären 19. Arrondissement von Paris. Der Arzt und Politiker führt damit eine Tradition der Familie fort, die sein 1749 geborener Urgroßvater Pierre-Paul Clemenceau begründet hatte. Dieser war Militärarzt in der »Armée de l'Ouest« gewesen, einem Verband der französischen Revolutionsarmee, die in Clemenceaus Heimatregion Vendée blutige Kämpfe gegen

die aufständische königstreue Landbevölkerung führte. Er war erst Bürgermeister, Unterpräfekt und 1805 Abgeordneter der Vendée in der Nationalversammlung des Ersten Kaiserreichs. Sein Enkel Benjamin Clemenceau, der Vater von Georges, engagierte sich als Student der Medizin in der Revolution von 1830 und 18 Jahre später auch in der Revolution von 1848. In diesem Jahr wurde Frankreich zum zweiten Mal eine Republik. Nachdem drei Jahre später Napoleon III. nach der Macht gegriffen hatte und als gewählter Präsident die Zweite Französische Republik in das autoritäre Zweite Französische Kaiserreich verwandelt hatte, wurde Benjamin Clemenceau zweimal wegen seiner politischen Überzeugung inhaftiert. Als Paris am 19. September 1870 durch deutsche Truppen eingekesselt wird, kann Georges Clemenceau nur noch per Ballonpost an seine Frau Mary schreiben, die mit der Tochter Madeleine in der Vendée geblieben ist. »Mir geht es in jeder Hinsicht gut. Mein innigster Wunsch ist, dass meine Frau Mary und das kleine Baby Maddie genauso gut und fröhlich sein können wie ich. Ja, meine Liebe, ich bin voller Elan ...: Denn hier ist alles Bewegung und voll Aktivität. Wir haben Kanonen, Waffen, Kartätschen, Pulver etceteraetcetera hergestellt. Wir haben die Garde Nationale bewaffnet und ausgerüstet, eine neue Armee organisiert. Wir haben Paris so befestigt, dass die Preußen es nicht wagten, unsere Mauern anzugreifen. Jetzt mag die Zeit kommen, in der wir uns aufmachen können, sie anzugreifen.«⁶ Frankreich ist 1870/71 nicht siegreich. Nach fünf Monaten Belagerung kapituliert Paris am 26. Januar 1871, zwei Tage später tritt ein Waffenstillstand in Kraft. Am 1. März 1871 stimmt die erste Nationalversammlung der Dritten Französischen Republik über den vorläufigen Friedensvertrag mit Deutschland ab. Der Pariser Abgeordnete Georges Clemenceau votiert dagegen. Zwei Wochen später bringen radikalere Friedensgegner als er im Pariser Stadtteil Montmartre, wo Clemenceau weiterhin Bürgermeister ist, Kanonen gegen die eigenen Landsleute in Stellung. Clemenceau versucht zu vermitteln. Aber am Ende hat er beide Seiten des sich entfachenden Bürgerkriegs gegen sich aufgebracht: die reguläre französische Armee in Versailles und die Kommunarden in Paris. Clemenceau flüchtet zunächst in seine Heimat Vendée. Dann gewährt ihm ein Freund in Thann im Elsass Unterschlupf. Mit dem Friedensschluss 1871 wird das Elsass von den Deutschen annektiert. 1908 erinnert sich Clemenceau, der mittlerweile Premierminister der Dritten Französischen Republik ist, an diese Zeit

kurz nach Ende des Krieges: »Wir sprachen über unsere Erinnerungen an das friedvolle Elsass, an die alten Tage. Neue Zeiten waren angebrochen. Ich machte ... eine schmerzhaft Pilgerfahrt nach Belfort und nach Straßburg, die von einem Feuersturm verwüstet waren.«⁷ 1917, im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges, wird Georges Clemenceau französischer Kriegsminister sein, genannt »der Tiger« und »Vater des Sieges«. Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg im Jahr 1918 wird das Elsass nach 47 Jahren wieder ein Teil von Frankreich werden.

Neunzehnhundertvierzehn – In Farnborough in der englischen Grafschaft Hampshire südwestlich von London beschließt nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine mittlerweile 88-jährige spanisch-französische Exilantin, in ihrem Domizil ein Lazarett für verletzte Soldaten einzurichten. Sie schreibt an ihren Biografen, den Schriftsteller Lucien Daudet: »13. August 1914, Farnborough Hill. Mein lieber Daudet, Sie können sich wohl denken, wie sehr ich an all dem teilnehme, was gerade geschieht, und wie sehr die Erinnerung an die Vergangenheit diesen Moment umso bitterer erscheinen lässt. Weit weg zu sein und selbst nichts beitragen zu können in diesem äußersten Kampf bereitet unaussprechlichen Kummer. Die Belgier waren bewundernswert, und die Haltung Frankreichs steht über jedem Lob und macht mich zuversichtlich. Aber es liegt Unheil auf dem Weg zur Ehre.«⁸ Nach ihrem Tod im Jahr 1920 im Alter von 94 Jahren wird die Briefschreiberin an der Seite ihres Mannes und ihres Sohnes in Farnborough in einer Krypta in der Saint Michael's Abbey bestattet. Die Exilantin, Eugénie de Montijo, war vom 29. Januar 1853 bis zum 4. September 1870 an der Seite ihres Mannes, Kaiser Napoleons III., Kaiserin der Franzosen. Als ihr Mann nach der Schlacht von Sedan am 1. September 1870 in Gefangenschaft geriet, flüchtete sie mit Hilfe ihres amerikanischen Zahnarztes inkognito aus dem Tuilerien-Palast durch das aufständische Paris Richtung Atlantikküste und segelte von dort nach England. Der damals 14-jährige einzige Sohn des Kaiserpaares, Napoléon Eugène Louis, genannt Lulu, folgte ihr. Er wurde im Exil Offizier der britischen Armee und fiel, 23 Jahre alt, 1879 im sogenannten Zulu-Krieg der Briten in Südafrika. Comtesse Marie des Garets war 1868 Hofdame von Eugénie de Montijo geworden. Sie war ihrer Kaiserin ins Exil nachgefolgt und blieb bis zu ihrem eigenen Tod im Jahr 1925 eine ergebene Anhängerin der kaiserlichen Familie. Ihre Tochter publiziert 1928 die Erinnerungen ihrer

Mutter: »Alles, was vom Zweiten Kaiserreich übrig geblieben ist, ist dort – drei Gräber, und das ist alles.«⁹

Neunzehnhundertachtzehn – Am 26. November 1918 kurz vor Mitternacht trifft ein Sonderzug im Bahnhof von Metz ein. Sein wichtigster Passagier ist ein Sieger: Ferdinand Foch, Marschall von Frankreich und Oberkommandierender der Alliierten Armeen im Ersten Weltkrieg. Zwei Wochen zuvor hat er in seinem Eisenbahnwaggon den Waffenstillstand mit Deutschland unterzeichnet. Metz ist damit wieder französisch. Und Ferdinand Foch kehrt heim im Triumph. Im Sommer 1870 bereitete sich der 19-jährige Foch am Collège Saint-Clément in Metz auf ein Studium an der École polytechnique vor, der renommierten französischen Hochschule für angehende Ingenieure. Die schriftlichen Prüfungen waren für den 4., 5. und 6. August 1870 angesetzt. In Metz befand sich zu diesem Zeitpunkt auch Kaiser Napoleon III., zu Beginn des Krieges von 1870/71 Oberbefehlshaber der französischen Armeen. Am 6. August 1870 verloren die Franzosen im Elsass und in Lothringen die ersten großen Schlachten. Ferdinand Foch erinnert sich später: »Als ich am nächsten Tag, dem 7. August, einem Sonntag, durch die Stadt streifte, ... erfuhr ich von Kameraden, die vom Bahnhof zurückkamen, der Kaiser sei in der Nacht von Metz zu seinem Hauptquartier aufgebrochen und umgehend zurückgekehrt, angesichts der Neuigkeiten vom doppelten Desaster. Der Palast der Regierung, der am Vorabend noch beflaggt gewesen war und im Lichterglanz gestrahlt hatte, war verriegelt, die Fensterläden geschlossen. An den Mauern hing ein frischer Aushang: ›Marschall Mac-Mahon hat eine Schlacht verloren.‹ An diesem Tag, vor diesem Aushang wusste ich: Ich würde weder Tabakzwischenhändler noch Brückenbauingenieur werden, sondern Soldat.«¹⁰ Am 21. Januar 1871, nachdem er seinen Vater um Einwilligung gebeten hatte, meldete Foch sich freiwillig zur Armee. Aber bereits eine Woche später wurde ein Waffenstillstand vereinbart, und er verpasste seine Feuertaufe. Er nahm in Metz seine Studien am Collège Saint-Clément wieder auf. Aber mit der Unterzeichnung des Friedensvertrags am 11. Mai 1871 lag Metz im neuen »Reichsland Elsass-Lothringen« und wurde damit Teil des neuen Deutschen Kaiserreichs. Foch und seine Mitschüler verließen die Stadt, die nun für 47 Jahre zu Deutschland gehören würde.



Kaiser Wilhelm II. in Metz, um 1895. Die Stadt im »Reichsland Elsass-Lothringen« ist 25 Jahre nach Ende des Krieges die größte Garnison im Deutschen Reich. Wilhelm II. nimmt besonders gerne an den jährlichen großen Manövern in ihrer Umgebung teil.

Neunzehnhundertfünfundvierzig – Am 12. November 1945 fährt Viktoria-Luise Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg und Prinzessin von Hannover – die einzige Tochter von Kaiser Wilhelm II., Enkelin von Kaiser Friedrich III. und Ur-Enkelin von Kaiser Wilhelm I. – per Anhalter in einem englischen Militär-LKW von Schloss Marienburg nach Celle in Niedersachsen. Dort wird auf dem Stadtfriedhof ein vier Tage zuvor auf dem nahen Gutshof Burg-horn verstorbener deutscher Feldmarschall unter den Augen einer kleinen Trauergemeinde beerdigt. Er hatte unter drei deutschen Kaisern gedient: dem Urgroßvater, Großvater und Vater der zu seinem Begräbnis angereisten Herzogin. Am 15. April 1945 hatten britische Truppen das nahe Konzentrations-lager Bergen-Belsen befreit und gleichzeitig gemeldet, dass August von Mackensen, der legendäre Heerführer des Ersten Weltkriegs, nun als mittel- und heimatloser Flüchtling unter ihrer Kontrolle war. Das war sogar dem Schriftsteller Thomas Mann in seinem Exil in Kalifornien eine Tagebuch-notiz wert: »Gefangennahme des Generalfeldmarschalls von Mackensen«. Die Briten behandeln den berühmten Haudegen mit nobleem Respekt. Aber

auf Anordnung der Besatzungsmacht hat bei der Bestattung jedes militärische Trauerzeremoniell zu unterbleiben. Noch ein Jahr zuvor war Mackensen ein Heros der Nationalsozialisten gewesen. Er ging nicht immer mit ihnen konform, unterstützte aber ihre imperialen Pläne und verlieh dem Regime eine mythische Fassade. Als sich die Rote Armee im Januar 1945 Mackensens Rittergut Brüssow in Vorpommern näherte, blieb dem mittlerweile 95-Jährigen das allgemeine Elend einer überstürzten Flucht erspart. Wohl auf persönlichen Befehl Hitlers brachte ein Autokonvoi den greisen Feldmarschall nach Nordwestdeutschland. Berühmt gemacht hatte Mackensen der Erste Weltkrieg. Im August 1914 war er, 15 Jahre zuvor geädelt, bereits 65 Jahre alt. Er bereitete sich eigentlich auf seinen Ruhestand vor. Stattdessen zog er nun als Korpskommandeur ins Feld und wurde der nach Hindenburg populärste deutsche Militär. Seine Siege in Polen erschütterten das russische Zarenreich und machten es reif für die Revolution. Mackensen entstammte dem konservativen preußischen Bürgertum. Im Dezember 1849 geboren, ging er 1869 als Einjährig-Freiwilliger zur Ableistung seiner Wehrpflicht zum 2. Leibhusaren-Regiment in Lissa (heute Leszno, Polen). Zum Glücksfall für Mackensen wurde im folgenden Jahr 1870 der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich: »Das Geschick wollte es, dass während meines Dienstjahres der französische Erbfeind dem der Einheit zustrebenden Deutschland den Krieg erklärte und ich nun meine Eignung zum Soldaten auf die ernsthafte Probe stellen konnte.«¹¹ Die mit persönlichem Mut ausgeführten Patrouillen des Kavalleristen in der schmucken schwarzen Husarenuniform mit dem Totenkopf auf der Pelzmütze wurden 1871 mit der Ernennung zum Leutnant und dem Eisernen Kreuz belohnt. Gegen den väterlichen Willen wurde Mackensen Berufssoldat. Er machte sich auch als Militärschriftsteller einen Namen, was seine Karriere sehr förderte.

Neunzehnhundertfünfundfünfzig – Als Séraphin Pruvost am Sonntag, dem 11. September 1955 seinen 106. Geburtstag feiert, kommen über tausend Geburtstagsgäste und auch das französische Fernsehen. Sechs Monate zuvor hat er im Alter von 105 Jahren die »Croix du combattant« verliehen bekommen. Diese Auszeichnung wurde 1930 für die Veteranen des Ersten Weltkriegs ins Leben gerufen und später auch an die Veteranen des Zweiten Weltkriegs verliehen. Als Séraphin Pruvost sie am 21. Mai 1955 für seine Verdienste im Krieg von 1870/71 erhält, ist er der letzte lebende Veteran dieses

Krieges. Pruvost kam 1849 in dem kleinen Dorf Siracourt im Norden Frankreichs als Sohn eines Webers und einer Hausfrau zur Welt. Mit acht Jahren wurde er Vollwaise. Als Ältester von mehreren Waisengeschwistern war er vom Armeedienst befreit. Aber als im Sommer 1870 ein Krieg begann, musste er als Mobilgardist doch ausrücken. Séraphin Pruvost kämpfte in mehreren Gefechten in seinem Heimat-Departement Pas-de-Calais nahe der belgischen Grenze, kehrte im März 1871 unversehrt heim und wurde wieder Landwirt. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war er bereits 64 Jahre alt. Im Zweiten Weltkrieg musste er erleben, wie ein Bombenhagel sein Heimatdorf Siracourt nahezu vollständig zerstörte. Auch sein Haus lag in Trümmern. Seine Felder waren verwüstet. Séraphin Pruvost stirbt am 8. Dezember 1955 mit 106 Jahren in seinem Heimatort Siracourt. Drei Mal hat er in seinem langen Leben miterlebt, wie Franzosen und Deutsche sich gegenseitig getötet haben.¹²

Neunzehnhundertdreundsechzig – Am 22. Januar 1963 unterzeichnen zwei Männer einen Vertrag, der den Namen des Palastes trägt, in dem das Ereignis stattfindet: Élysée-Vertrag. 110 Jahre zuvor hatte hier die Verlobte von Napoleon III., Eugénie de Montijo, die letzten Tage vor ihrer Hochzeit mit dem Kaiser verbracht. Die beiden Männer, Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, sind 1963 schon über 70 Jahre alt: Adenauer ist 1876 in Köln, de Gaulle 1890 in Lille geboren. Sie waren im 19. und 20. Jahrhundert Zeitzeugen einer langen, konfliktreichen deutsch-französischen Geschichte gewesen. Mit dem Élysée-Vertrag beenden sie eine Feindschaft mit Größenwahn- und Revanche-Gedanken und besiegeln eine Freundschaft, die 1963 noch ein Versprechen auf die Zukunft ist.

Heute – Der Deutsch-Französische Krieg, der über die Menschen im Sommer 1870 hereinbricht, ist 15 Jahrzehnte später ein vergessener Krieg. Die Erinnerung an ihn wird überschattet von den katastrophalen beiden Weltkriegen, die eine Folge seiner Ergebnisse sind. Es ist der Krieg von 1870/71, der die lange währende reflexhafte Feindschaft der beiden Nachbarländer entflammt hat.



Die Metzzer Kathedrale Saint-Étienne. Von vielen Beobachtungspunkten können die preussischen Soldaten in den 68 Tagen der Belagerung der Rheinarmee in der Festungsstadt die Türme des gotischen Gotteshauses sehen. Aufnahme aus dem Jahr 1892.

DEUTSCHE UND FRANZOSEN

Die Stadt Ems liegt beidseits der Lahn, die 10 km östlich auf der Höhe von Koblenz in den Rhein mündet. »Eine Reihe schöner Wohnhäuser und stattlicher Gasthöfe zieht sich eine Viertelstunde lang an der Lahn hin, größtenteils erst in den letzten Jahrzehnten entstanden. Sie haben alle ganz freie Aussicht nach Süden, über den Fluss, auf grüne Wiesen und waldige Hügel.«¹ Die Zeilen stammen aus der im Jahr 1849 erschienenen »Rheinreise von Basel ... nach Aachen« des Autors und Verlegers Karl Baedeker. Im deutschsprachigen Raum werden seine »Baedeker Reiseführer« zu einem Synonym für das Genre schlechthin. Das Rheintal ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben Italien das beliebteste Reiseziel. Zu Reisen entlang des Rheins haben Berichte von Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist und anderen angeregt. Im Zuge der Rheinromantik kommen zahlreiche Werke über das pittoreske Bild der Städte am Rhein zwischen Köln und Mainz und der sie umgebenden Landschaft heraus, in nicht geringer Zahl auch in Frankreich. Heute ist von den französischen Publikationen in Deutschland einzig noch Victor Hugos »Le Rhin. Lettres à un ami« ein Begriff.² 1839 unternimmt der französische Schriftsteller erstmals eine Reise an den Rhein, und vom 29. August bis zum 1. November 1840 ist er ein zweites Mal am Mittelrhein. Auf dieser Reise entschließt sich Victor Hugo, sie literarisch zu verwerthen. Schon 1842 kommt eine deutsche Fassung heraus. Der deutsche Rhein ist für das damalige Frankreich nicht nur von romantisch-kulturellem, sondern auch von territorialem Interesse. Der Wiener Kongress von 1815 hat mit der Einrichtung der preußischen Rheinprovinz die Rheinbundpolitik Napoleons I. umgestaltet. Nach der Heimkehr Napoleons von Elba und dem Ende seiner 100-Tage-Herrschaft verschärft der Zweite Pariser Frieden vom 20. November 1815 die Bestimmungen über französische Gebietsabtretungen – quasi als Bestrafung Frankreichs – und trennt die Kantone Saarbrücken und St. Johann (heute ein Stadtteil von Saarbrücken) von Frankreich ab, die erst 1792 französisch geworden waren. Zusätzlich nimmt er Frankreich drei weitere Kantone, die zwischen 1661 und 1680 als Teil Lothringens oder der Pfalz zeitgleich mit dem Elsass ein Teil Frankreichs geworden waren.³ Der Kanton Landau mit den Orten Bergzabern, Kandel und Dahn wird Bayern zugeschlagen, Preußen

erhält die Kantone Saarlouis und Rehlingen. Hätte Napoleon Elba nicht verlassen, wären diese südwestdeutschen Regionen vielleicht noch heute französisches Staatsgebiet.⁴

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ersehnen sich Staaten und Nationen immer noch »natürliche Grenzen« wie Bergrücken, Grenzflüsse und Küsten. Für viele in Frankreich sollte der Rhein bis zur Mündung in die Nordsee die Grenzscheide beider Völker sein. Wem gehört dann der Rhein? Ist er ein Grenzstrom? Und sind damit alle linksrheinischen Orte wie Mainz, Bonn oder Köln französisch? Für Victor Hugo ist der Rhein, der zwischenzeitlich Grenzstrom des Ersten Kaiserreichs gewesen war, durch die Wiener Friedensvereinbarungen zum deutschen Rhein geworden. Aber in den beiden Reisejahren Victor Hugos, drei Jahrzehnte nach dem Pariser Frieden, ist am linken Rheinufer das Französische noch allgegenwärtig. »Der Rhein ist viel französischer, als die Deutschen denken. Und die Deutschen Frankreich viel weniger feindlich gesinnt, als die Franzosen glauben.«⁵ Die Zeit der französischen Besetzung hatte in Westfalen, im Rheinland und auch der Pfalz eine formal weitgehende persönliche, rechtliche und soziale Gleichstellung gebracht, was die Bevölkerung als Errungenschaft erlebt hatte. In Preußen gilt deshalb links des Rheins bis 1899 der »Code civil«, auch »Code Napoléon« genannt. Erst 1899 wird er durch das Bürgerliche Gesetzbuch abgelöst.⁶ Auch in der bayerischen Pfalz behalten die Errungenschaften der Französischen Revolution mit ihren Bürgerrechten bis dahin ihre Gültigkeit. Justiz und Verwaltung bleiben getrennt, die Gleichheit vor dem Gesetz sowie die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen ist zugesichert und die Glaubens- und Gewerbefreiheit garantiert: Errungenschaften, von denen der Schriftsteller und Journalist August Becker im Jahr 1857 in »Die Pfalz und die Pfälzer« behauptet, sie würden links des Rhein hoch behandelt: »Wenn nun nicht gerade jeder Pfälzer Bauer seinen Code Napoleon in der Tasche nachführt, so ist doch jeder so ziemlich mit den Bestimmungen desselben vertraut und hält ihn hoch und wert als sein kostbarstes Gut.«⁷ Hugo erhofft sich 1842 den Rhein nicht als umstrittene Grenze, sondern als verkehrsgeografische Verbindungsader zwischen zwei großen Nationen. Durch ihn könne man zu einem fruchtbaren Miteinander der beiden Völker gelangen. »Es gibt zwischen den beiden Völkern eine innige Verbindung, ja eine unbestreitbare Blutsverwandtschaft. Sie sind aus denselben Wur-

zeln hervorgegangen; sie haben gemeinsam gegen die Römer gekämpft; sie sind Brüder in der Vergangenheit, Brüder in der Gegenwart, Brüder in der Zukunft.«⁸

Im Jahr 1867 wird bei der Pariser Weltausstellung eine Opéra bouffe aufgeführt, die seinerzeit den Erfolg aller bisherigen Kompositionen ihres Schöpfers übertrifft. Kaiser, Könige, Fürsten, Politiker und andere Granden lassen es sich nicht nehmen, eine der 200 Aufführungen zu besuchen. Komponiert hat das Werk der Cellist Jacques Offenbach, geboren 1819 als Jakob Offenbach in Köln am Rhein. Im Paris des Zweiten Kaiserreichs ist er eine Berühmtheit. »La Grande-Duchesse de Gérolstein« ist das Paradebeispiel der Offenbachiade, in Deutschland »Operette« genannt. Sie ist eine politische Satire, die sich über die typisch deutsche Kleinstaaterei, das Hofleben und über Politikerkarrieren in beiden Ländern lustig macht. Der Text ist auch eine Empörung über willkürlich vom Zaun gebrochene Kriege. In der Operette wird der blendend aussehende, aber einfache Soldat Fritz von einer liebestollen Großherzogin in einen solchen hineingezogen. Komponiert hat Offenbach die Oper in der Sommerfrische in Ems. Das Bad ermöglicht ihm, in praktikabler Nähe und doch ausreichender Entfernung zum Pariser Boulevard in Ruhe zu komponieren und zu experimentieren.⁹ Karl Baedeker lobt Ems in seiner »Rheinreise« euphorisch. »Die Lage von Ems ist heimlicher, freundlicher ... das Leben daselbst ist ruhiger und geräuschloser als in anderen Badeorten. Die Zahl der Kurgäste beläuft sich jährlich auf etwa 5.000, meist den höheren Ständen angehörig. Der Höhepunkt der Kurzeit ist von Mitte Juli bis Ende August. Zwischen 6 Uhr und 8 Uhr sieht man dann in den Anlagen des Kurhauses die glänzendste Gesellschaft lustwandeln.«¹⁰ Die Promenade von Ems wird zum sommerlichen Ersatzboulevard für die Oberen der Gesellschaft aus ganz Europa. »Man verlässt Paris, aber immer ein wenig in der Hoffnung, Paris wieder anzutreffen«¹¹, so ein Korrespondent der Pariser Musikzeitschrift »Le Ménestrel« am 11. Juli 1865. 1866 annektiert Preußen das Herzogtum Nassau, zu dem Ems gehört. Es hatte in der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Habsburg-Österreich und Hohenzollern-Preußen auf der Seite des Wiener Hofes gestanden. Seit diesem Jahr fährt auch der preußische König und spätere Kaiser Wilhelm bis 1887 – mit Ausnahme von 1878 – allsommerlich zur Kur nach Ems, dem jetzt nobelsten Bad seines Königreichs. Das macht den Ort unter seinen Untertanen in Alt-

preußen sehr beliebt. Jetzt reisen selbst aus den östlichsten preußischen Provinzen immer mehr Badegäste an, die die Nähe des Herrschers suchen oder auch nur seinem Vorbild nacheifern.¹²

Emser Depeschen

Auch im Sommer 1870 begibt sich der preußische König Wilhelm I. zu seiner Sommerkur nach Ems. Am 20. Juni bezieht er Quartier im Ostflügel des Kurhauses. In den folgenden drei Wochen wird der beschauliche Kurort zum Schauplatz einer diplomatischen Krise zwischen Frankreich und Preußen, die geradezu hysterische Züge annimmt, wie man sie sich zumindest in Europa heute nicht mehr vorstellen kann. Die Vorgänge in Ems sind nicht die Ursache des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland, der am Ende dieser drei Wochen ausbrechen wird. Aber sie und ihre Vorgeschichte geben ihm den Anlass.

Die vielen Fürstenthäuser, die in den mittleren und kleineren deutschen Staaten herrschen, sind nicht nur das Reservoir, aus dem europäische Königshäuser wie die Briten 1837 und die Niederländer 1901 die standesgemäßen Ehemänner für ihre regierenden Königinnen beziehen, sondern sie liefern auch jungen europäischen Staaten wie Griechenland, Belgien, Rumänien, Bulgarien und Luxemburg ihre Herrscherhäuser. Schon seit 1831 ist ein Mitglied des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha König von Belgien, seit 1836 ein Mitglied desselben Hauses König von Portugal und seit 1866 auf Empfehlung Napoleons III. ein Hohenzollern-Sigmaringer als »Fürst von Rumänien« dessen Staatsoberhaupt. Die Mitglieder des süddeutschen katholischen Fürstenhauses Hohenzollern-Sigmaringen sind entfernte Verwandte der protestantischen preußischen Hohenzollern. Die Linien hatten sich mehr als 350 Jahre zuvor getrennt. 1849 verzichteten die süddeutschen Hohenzollern in einem Staatsvertrag auf ihre Herrschaft in den beiden Fürstentümern Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen zugunsten der preußischen Hohenzollern. Der letzte regierende Sigmaringer Fürst Karl Anton wird danach kommandierender preußischer General und ist von 1858 bis 1862 als preußischer Ministerpräsident Vorgänger von Otto von Bismarck.



Ankunft von Kaiser Wilhelm I. auf dem Bahnhof von Ems im Jahr 1884. Seit dem Jahr 1867 kurt der Monarch – mit Ausnahme des Jahres 1878 – alljährlich für mehrere Wochen im mondänen Bad an der Nabe in der preußischen Provinz Hessen-Nassau.

Im September 1868 putscht in Spanien General Juan Prim y Prats und setzt Königin Isabella II. ab. Ziel der Revolutionäre um Prim, der bald zum Marschall aufsteigt, ist die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie in Spanien. Zu diesem Zweck muss Prim, seit 1869 Ministerpräsident, einen neuen König suchen. Der sollte, damit er die Anerkennung der übrigen Staaten Europas findet, aus einer europäischen Dynastie stammen. Prim's Wahl fällt auf Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen. Der Prinz ist wie die Bevölkerung Spaniens katholisch, er ist verheiratet mit der Tochter der verstorbenen portugiesischen Königin Maria II. und gehört im weiteren Sinne zum Familienverband der Herrscherfamilie des Königreichs Preußen. Als Marschall Prim am 17. Februar 1870 Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen die spanische Thronkandidatur anbietet, schreibt er nicht nur an den Kandidaten selbst, sondern auch an den König von Preußen und an Otto von Bismarck. Prim schlägt den beiden vertrauliche Verhandlungen vor. Dieser Briefkontakt ist den Zeitgenossen nicht bekannt. Wilhelm I. und Bismarck werden zeitlebens behaupten, dass sie in die Kandidatur Leopolds nicht verwickelt gewesen seien.

In Wirklichkeit wirkt Bismarck schon im März auf seinen widerstrebenden König ein, sich bei Leopolds Vater Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen für die Kandidatur einzusetzen. Fürst Karl Anton ist gegen die Kandidatur seines Sohnes, weil er weiß, dass dies Frankreich provozieren muss. Frankreich ist sowohl Nachbar von Spanien als auch von Preußen und sieht im seit 1866 stark vergrößerten Preußen zunehmend einen Rivalen. Im April 1870 lehnen die katholischen Hohenzollern wohl deshalb die Kandidatur ab.

Am 19. Juni erklärt Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen dann überraschend, die ihm vom spanischen Parlament angebotene Krone doch annehmen zu wollen. Dass er sich schließlich zur Thronkandidatur bereit erklärt, liegt auch an der erfolgreichen Lobbyarbeit des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck. Bismarck hat schon im Februar in der Frage der spanischen Thronfolge eine große Chance für einen diplomatischen Sieg über Frankreich gewittert. Bismarck will Frankreich diplomatisch reizen. Und Frankreich wird sich reizen lassen. Dass er damit einen Krieg provozieren könnte, nimmt Bismarck in Kauf. Es geht ihm nur vordergründig um den spanischen Thron und den Bedeutungszuwachs der Dynastie der Hohenzollern. Für Bismarck geht es um die deutsche Einigung – und damit um die Frage, wer die Vormachtstellung auf dem europäischen Kontinent hat: Wie bisher das mächtige zweite französische Kaiserreich – oder ein geeintes Deutschland? Wilhelm I. sträubt sich lange gegen die wieder ins Spiel gebrachte Kandidatur seines Verwandten. Aber er ist auch in dieser Frage seinem trickreichen Kanzler nicht gewachsen. Der preußische König fürchtet nichts mehr, als in innen- und außenpolitisch schwierigen Zeiten seinen Kanzler zu verlieren, der immer mal wieder mit Rücktritt droht. Der Bankier und Bismarck-Vertraute Ludwig Bamberger hat das Verhältnis der beiden Männer in seinem Buch »Bismarck posthumus« in einem Bonmot wiedergegeben. »Die Wendung, die derselbe einmal einem Vertrauten gegenüber gebraucht haben soll ›Es ist nicht leicht, unter einem solchen Kanzler Kaiser zu sein‹, klingt glaubhaft.«¹³ Am Tag nach seiner Ankunft in Ems stimmt Wilhelm I. als Chef des Hauses Hohenzollern widerwillig der Kandidatur zu.

Der 38-jährige Major Alfred Graf von Waldersee ist seit dem Januar 1870 Militärattaché an der preußischen Botschaft in Paris. Im Jahr 1873 macht er sich »aus dem Gedächtnis und nach leider nicht sehr umfangreichen Aufzeichnungen« Notizen zu den Vorgängen im Juni und Juli 1870. »Am 2. Mai

hatte mich der König zum Flügeladjutanten ernannt und mir dabei sagen lassen, ich solle zur Meldung nicht nach Berlin, sondern nach Ems kommen, wohin er sich in einigen Wochen begeben würde. In der Politik sah es zu dieser Zeit durchaus friedlich aus. Ich machte mich also am 28. Juni auf den Weg.« 1873 behauptet Graf von Waldersee in seiner Niederschrift der Ereignisse, es habe ihn bei einem Zwischenaufenthalt in Straßburg beim Blick vom Turm des Münsters das Gefühl überwältigt, wie jämmerlich es sei, dass der Rhein und nicht der Vogesenrücken die Grenze mit Frankreich bilde. »Es durchzuckte mich der Gedanke, dass das anders werden könnte, und ich hatte das Gefühl, dass ich es noch erleben würde. Am 3. Juli traf ich in Ems ein. In Ems fing man schon an etwas aufgeregt zu werden, doch ahnte außer den wenigen Eingeweihten noch niemand, wie ernst es aussah.«¹⁴ Kronprinzessin Victoria, Gattin des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen – familiär »Fritz« genannt –, gehört zu den Eingeweihten. Sie schreibt am 6. Juli 1870 aus Potsdam an ihre Mutter Victoria, die Königin von Großbritannien: »Nachdem die spanische Krone endgültig von den Hohenzollern abgelehnt worden ist, ist der Prinz noch einmal gebeten worden und scheint geneigt zu sein, sie anzunehmen. Ich fürchte, dass die Hohenzollern einen schlimmen Fehler begehen. So kann ich ihren Entschluss nur bedauern. Fritz wird ein kleines Memorandum über die ganze Angelegenheit schicken. Er möchte, dass du seine Ansicht über die vertrackte Affäre kennenlernst.«¹⁵

In Paris steckt die junge republikanische Schriftstellerin Juliette Adam geborene Lambert Anfang Juli 1870 in Reisevorbereitungen. Sie beabsichtigt, ihre ältere Kollegin George Sand in Nohant zu besuchen. Der Salon von Juliette Adam ist in den republikanisch gesinnten Kreisen eine Institution. Neben Literaten, Publizisten und Künstlern gehören zu Juliette Adams Gästen auch der republikanische Abgeordnete Léon Gambetta und der liberale Abgeordnete Adolphe Thiers. Die beiden Herren werden bald eine wichtige Rolle in der französischen Politik spielen. Eigentlich wollen Juliette Adam und ihr Mann Edmond also verreisen, aber: »Seit einigen Tagen verschieben wir unsere Abfahrt nach Nohant.«¹⁶ Der Grund dieser Verschiebung ist die sich anbahnende außenpolitische Krise. Am 3. Juli hatte das französische Außenministerium über seinen Botschafter in Madrid erfahren, dass am 15. Juli das spanische Parlament zusammenkommen sollte, um Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen offiziell zum neuen spanischen König zu wählen.